

Polnische Zuwanderer um 1900: Sind wir Polen, sind wir Preußen?

Zwischen Oktober 1900 und Oktober 1901 kamen fast 2000 Polen nach Charlottenburg, davon 700 aus der preußischen Provinz Posen, fast 300 aus Schlesien. - Sie waren eigentlich polnischsprachige Preußen. Als gläubige Katholiken trafen sie sich in der katholischen Kirche: Nicht allein um zu beten, sondern um nach der Messe Bekannte zu treffen, Nachrichten aus Polen auszutauschen, "sich heimisch zu fühlen".

Wie in anderen katholischen Gemeinden forderte man

auch in Charlottenburg einen polnischsprachigen Gottesdienst. Seit 1907 fanden in Herz-Jesu jeden zweiten Sonntag polnische Predigten statt.

Aber nicht alle Polen dachten und fühlten so polnisch-national. Viele wollten nicht mehr "Polen" sein: Die in weiten Kreisen übliche Diskriminierung der "dummen und faulen Polacken" zeigte Wirkung - eine Wirkung, die bis heute anhält.

SKŁAD GOTOWEGO
OBUWIA W WIELKIM WYBORZE
oraz warsztat reparacyjny. Zamówienia podług miary.
ST- ANDRZEJEWSKI Knebelstraße 10
Członek T. K. R. Pol.



Und wie leben Sie?

Herausgegeben von:

Kiezbündnis Klausenerplatz e.V.

Seelingstraße 14

14059 Berlin

Tel: 030 / 308 244-95

Unterstützt durch:

Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin;

WIR Wohnungsbaugesellschaft in Berlin mbH

Bildnachweis:

Heimatchiv Charlottenburg, Heimatchiv Steglitz,
privat

Text: Dietlinde Peters

Layout: C. Janssen + D. Peters

Willkommen in Charlottenburg !

"Rund um's Schloss" fanden sich vor 300 Jahren die ersten "Fremden": Handwerker und Künstler aus den Nachbarländern die einen, Kriegsbeute aus der Ferne die anderen.

Nach 1871 kamen aus dem Osten des Deutschen Reiches junge Männer und Frauen vom Lande, meist ledig, voller Hoffnung auf Arbeit und Glück. In Charlottenburg entstand westlich der Schloßstraße zwischen 1870 und 1890 das erste Arbeiterviertel der bis dahin idyllischen Stadt - und damit die "Kieze": Straßenfluchten wurden zu Dörfern, zur Heimat.

Die meisten, die "für's Brot" gekommen waren, lebten ohne besondere Spuren zu hinterlassen. Manche - darunter viele Polen - scheinen in die erste Heimat zurückgekehrt zu sein. Und wiederum andere, die Juden aus dem Osten, wurden zwischen 1933 und 1945 vertrieben oder in den Tod geschickt.

Nach 1945 kamen die Flüchtlinge und Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, es kamen in den 1950er Jahren DDR-Flüchtlinge und später die sogenannten Gastarbeiter, darunter viele Türken: Sie haben seit den 1970er Jahren den Kiez verändert. Ob er "Heimat" geworden ist?

In der neuen Heimat bedürfen sie jedoch eines Führers, der Ihnen über alles, was Ihnen fremd und neu erscheint, Aufklärung und Belehrung gibt, wohlan, nehmen Sie dieses Büchlein zur Hand und lesen Sie darin!

Broschüre von 1911

Willkommen in Charlottenburg

300 Jahre Zuwanderer
rund um den Klausenerplatz

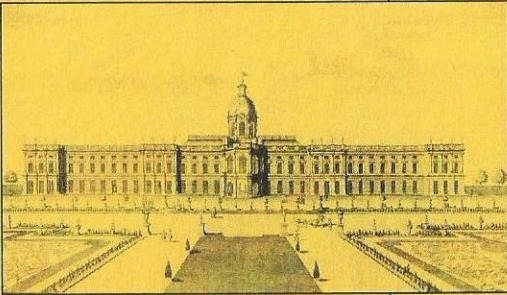


Kiezbündnis
Klausenerplatz e.V.

Rund ums Schloss

Das Leben am Hof von Sophie-Charlotte richtete sich nach dem Vorbild der französisch-italienischen Hofkultur. Daher wurden viele italienische und französische Künstler vorübergehend oder dauerhaft an den preußischen Hof geholt. Die Architektur des Charlottenburger Schlosses, die Gartenanlage, Musik und Mode und auch der Umgang mit den Gelehrten in den Salons des Hofes - all dies zeigt den Einfluß der bewunderten Vorbilder.

In Berlin und im Umland etablierte sich eine leistungsfähige Luxusindustrie. Sie wurde überwiegend von ausländischen Zuwanderern betrieben. Manche von ihnen wurden auch in der Nähe des Schlosses seßhaft: Teppichwirker, Silberschmiede, Glas-schneider, Vergolder, Maler, Möbeltischler.



Die Kammertürken

Aly und Hassan, die wohl ersten Türken, die in Berlin arbeiteten, kamen nicht als Gastarbeiter. Sie waren Kriegsbeute der hannoveranischen und preußischen Truppen und wurden verschleppt. Fremdartigkeit und Fremdheit wurde von Sophie-Charlotte nicht nur als „Curiositaet“ bestaunt, sondern als kulturelle Bereicherung. Beide erlernten die deutsche Sprache, traten zum protestantischen Glauben über, heirateten und ließen ihre Kinder taufen. Mit ihren Familien lebten sie ab 1704 in sogenannten Freihäusern in der Schloßstraße 4 und 6.

Die tägliche Arbeit von Aly und Hassan soll nicht besonders hektisch gewesen sein. Sie waren für die kleinen, plötzlich auftretenden Bedürfnisse der Königin zuständig: etwas zu trinken bringen, kleine Besorgungen erledigen, Briefe wegbringen, Gäste zur Königin führen usw.. Die beiden müssen diese Arbeiten wohl sehr gut erledigt haben, denn einer Schilderung über die Sterbestunde der Königin Sophie Charlotte zufolge, soll sie sich mit den Worten "Adieu Ali! Adieu Hassan!" von beiden verabschiedet haben.

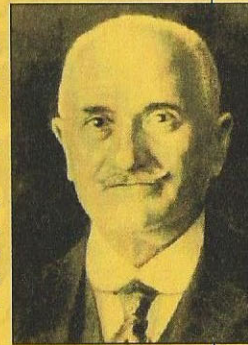


Das Kaufhaus Feidt

1897 ließ der Kaufmann Moritz (eigentlich: Moses) Feidt, geboren am 5. April 1864 in Strelno/ Posen, das Eckhaus Dankelmannstraße 61/ Friedrich-Karl-Platz umbauen. Keller, Erdgeschoß und erste Etage wurden zu Wohnung und zum "Kaufhaus Feidt", einem Textilgeschäft. (Heute ist hier Kaisers Kaffeege-schäft.)

Das Geschäft wurde später verkauft und lebte als "M. Feidt Nachf." (in den Erinnerungen einfach als "Kaufhaus Feidt") weiter. Die neuen, ebenfalls jüdischen Eigentümer verloren ihr Geschäft 1939. Es wurde "arisiert" und als "Kaufhaus Just" weitergeführt.

Moritz Feidt starb am 18. Mai 1928. Die Witwe Rosa Feidt und der Sohn Gerhard Feidt konnten im Dritten Reich nach England emigrieren und so ihr Leben retten.



Albin Kowalski: Ein Fuhrgeschäft in der Seelingstraße (früher Potsdamerstraße)

Albin Kowalski, geboren 1868 in der Nähe von Danzig, zog als Maurer Richtung Berlin. Er heiratete und arbeitete einige Jahre bei der Feuerwehr. Eine Tochter und drei Söhne wurden geboren.



1901 begann Albin Kowalski mit Kohlen zu handeln. Die Geschäftsadressen wechselten: Orangenstraße (heute: Nithackstraße), Fritschestraße, dann Potsdamerstraße. Neben dem Kohlenhandel betrieb er bald ein Fuhrgeschäft. Im Juni 1920 kaufte Albin Kowalski das Haus Potsdamerstraße 27, heute: Seelingstraße 47/49.

1927 gab der wohlhabend gewordene Fuhrherr sein Geschäft auf. Sohn Franz bekam das Fuhrgeschäft, Sohn Robert den Kohlenplatz in der Nehringstraße. Albin Kowalski starb 1940, seine Ehefrau Anna 1941. Das Haus in der Seelingstraße blieb bis in die 1990er Jahre im Besitz der Familie.

Neufertstraße

Jeder zweite Berliner kommt aus Schlesien

So ganz stimmt das nicht - aber um 1900 waren unter den Zuwander/innen rund um den Klausenerplatz auch viele Schlesier/innen. Zwei Schlesier, die Politiker wurden:

Ein Straßenschild erinnert an den Lehrer Hermann Neufert, geboren 1858 in Altstadt/ Niederschlesien. 1891 kam er nach Charlottenburg und wohnte in der Schloßstraße. 1899 wurde er zum ersten Stadtschulrat der stolzen "Bürgerstadt" gewählt. Hermann Neufert starb 1935. Seit 1950 trägt die Magazinstraße seinen Namen.

Vergessen ein zweiter Politiker: Fritz Dylong, gelernter Schlosser, Sozialdemokrat, 1946 in die Bezirksverordnetenversammlung von Charlottenburg gewählt, nun ein Bezirk in der "Reichstrümmerstadt" Berlin. Geboren 1894 in Königshütte/Oberschlesien, war er 1916 in Berlin Mitglied der SPD und der Gewerkschaft geworden. In der Weimarer Republik wohnte er in der Dankelmannstraße. Bis 1956 blieb Fritz Dylong in der BVV, wurde deren Vorsteher und Alterspräsident. Er starb im August 1965.



Nach 1945: Das Schuhhaus Ebert in der Nehringstraße 32

Noch während des Zweiten Weltkrieges, im Januar 1945, trafen die ersten Deutschen aus dem Osten auf der Flucht vor der Roten Armee in Berlin ein. Bis 1950 siedelten sich in den Westbezirken der Stadt Berlin fast 150 000 Flüchtlinge und Vertriebene aus den ehemaligen Ostprovinzen Deutschlands an: Menschen aus Schlesien, Pommern, Ostpreußen.

Aus Köslin in Pommern kam 1949 der Schuhmachermeister Erich Ebert nach Charlottenburg. Aus seiner Schuhmacherwerkstatt wurde in den vergangenen 56 Jahren ein Familienbetrieb, der heute aus der Werkstatt und einem Schuhgeschäft besteht. Über Berlin hinaus bekannt ist Ebert als Spezialgeschäft für Reitstiefel.

